Wind in den Segeln

Autor(en): **Weber, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): **- (2005)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-882834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wind in den Segeln

Gerold Späth hat für das «Toggenburger Jahrbuch» einen Ausschnitt aus einem unveröffentlichten Manuskript freigegeben. Seitens der Redaktion haben wir den Wattwiler Autor Peter Weber, der ihm seit seinen ersten Texten verbunden ist, gebeten, eine Einleitung zu schreiben.

Peter Weber über Gerold Späth

Gerold Späth ist einer der grossen Erzähler und Sprachschöpfer in der deutschen Literatur. Er wirkt sphärenübergreifend; sprechend sind seine vielen Zusammenarbeiten mit bildenden Künstlern und seine eigenen Arbeiten auf der Leinwand. Immer wurden seine Texte von Künstlern und Schriftstellern gelesen, so wie Meister- und Virtuosenstücke studiert werden. Das handwerkliche Bewusstsein unterscheidet Späth von vielen Zunftgenossen, er versteht sich in Traditionen, ist dadurch selber Ausgangspunkt geworden, nicht nur für jüngere Autoren. Kollegial, ohne Berührungsängste und mit dem richtigen Rat war er da, wenn er erfuhr, dass sich jemand an ersten Texten versuchte: «Schreib nur über Dinge, die du genau kennst.» Was lapidar klingt, ist ein wahrer und wichtiger Satz, ein handwerklicher Imperativ gewissermassen, der einem Schreibenden, der sich in einer Weichphase befindet, wirklich weiterhilft. Sprache soll sich zunächst durchs Bestvertraute wühlen.

Um seine Werke zu beschreiben, muss man sich Begriffen aus Kunst und Musik, des Monumentalinstrumentenbaus, der Hochseefahrt und der Fischerei bedienen. Späth weckt gestalterische Urkräfte, jenseits aller Dogmen und Moden. Seine ersten überquellenden Romane erschienen Anfang der siebziger Jahre, in einer Zeit ideologischer Sprachbefrachtungen, als Diskurs und Theorie dominant waren, die deutsche Sprache teilvereist war und schiere Erzähllust verdächtig schien. In seinen Büchern aber wirkten Bach und Hendrix zugleich, Formstrenges und wild Pulsierendes, dadurch veränderte sich der Gestus von Text zu Text, und sein Erzähltemperament schmolz laufend radikal neue Formen aus. Ein Beispiel dafür ist etwa das Reisebuch

«Sindbadland» von 1984, in dem Sätze durch Stockwerke, Jahrhunderte und Kontinente fliessen, sich eines aus dem andern ergibt, Grosses Kleinem entschlüpft, alles mit allem legiert scheint; bis in die letzten Silben ausgefeilt sind diese Satzperioden – langen, schnalzenden Peitschenschnüren gleich.

Der Orgelbauer, möchte man vermuten, ist es gewohnt, mit verschiedenen Materialien zu arbeiten, mit Metall und Holz und Leder, er beschäftigt sich mit Tonerzeugung, mit Raum, Resonanz, Lautstärke, Hall. Form- und Stilbewusstsein in unterschiedlichsten Bereichen sind dafür Voraussetzung. Späth behandelt Sprache als zu gestaltendes Element, mit Schichten und Temperaturen, er ist Sprachmodellierer, Lautpinsler, Silbengiesser und baut seit Jahren an einem mächtigen Instrument, seiner Sprachverheiratungsorgel, sie steht auf dem künstlichen Seedamm von Rapperswil. Zwischen Obersee und Untersee brodelt's, wie wir wissen, und wenn er in die Tasten greift, entsteht aus der harmlosen Süsswasser- die brausende Heisswasserorgel, es vermischen sich Seegrund und Oberfläche, Hochsprache und Dialekt fliessen zusammen, feiern Hochzeit: zahllose Eigenschöpfungen sind so gewachsen, Gestalten, Getier, Fische und Vögel, die den Seekosmos bis unter die Wolken füllen. Mit dem Dampf, der aus Düsen und Ventilen drängt, treibt er sein Erzählvehikel an, Antrieb sind die Geschichten, die ungebrochene Erzähllust; über Wasser und Land schickt er seine Figuren.

Späths Bücher sind Windspeicher. Seine Werkstätte war immer eine europäische Werft für Hochseeschiffe. Längst segelt seine Flotte auf den sieben Weltmeeren, zwischen den Kontinenten. Er ist ein Künstler von grossem Atem und Herzen, ein durch und durch ermutigender Autor. «Joyce war Wind in meinen Segeln», diesen Satz schreibt Alfred Döblin Ende der zwanziger Jahre, mitten in der Arbeit an «Berlin Alexanderplatz», als er im «Ulysses» las. Andere genuine Erzähler und Sprachtiere in diesem Windkanal wären etwa Cendrars, Faulkner, Grass, Meienberg oder Hermann Burger, ein Sprachvirtuose akademischer Herkunft, der in den siebziger Jahren Gerold Späth in Rapperswil aufsuchte, um Genaueres über das ausschweifende Schreiben und das zu beschreibende Harmonium zu erfahren.

Mitte der achtziger Jahre kehrte Gerold Späth nach Aufenthalten in Berlin und Rom mit der Familie nach Rapperswil zurück. Seine Kinder Veit und Salome besuchten die Kantonsschule Wattwil; eine Theaterfassung seines Romans «Commedia», für den er 1984 den von Günter Grass gestifteten Alfred-Döblin-Preis erhielt, wurde an der Kantonsschule Wattwil ur-

aufgeführt (Regie: Bruno Weder). Späth lebt heute mit seiner Frau in Irland und Italien. Immer wieder lenkt er seinen Erzählstrom an den Zürichsee zurück.

Im folgendenText «Aufzeichnungen eines Fischers» senken zwei Gesprächsfischer ihr Blei in Gründe, die nur Späth gehörig aufzuwühlen weiss. Eine Lesung daraus hielt er im Oktober 2003 anlässlich der Vernissage seiner Bilder im Haus Kirchgraber in Ebnat-Kappel.